

Die Arbeit mit dem/der "No Blame Approach" / "Support Group Method" in der Schweiz

Ihre Erfahrungen mit dem No Blame Approach in der Schweiz hat Jacqueline Schmid auf dem Kongress dargestellt. Für die Dokumentation wurde uns von Christopher Szaday, der uns selbst 2002 mit dem No Blame Approach vertraut machte, ein Artikel über die Verbreitung des Ansatzes in der Schweiz zur Verfügung gestellt – Herzlichen Dank!!

Seit 1995 habe ich zahllose Workshops für Lehrkräfte, Schulpsychologen und Schulsozialarbeiter durchgeführt und habe mit vielen Elterngruppen über Mobbing in Schulen diskutiert. In den letzten sechs Jahren habe ich auch praktisch eingegriffen bei Mobbing-Situationen in der Schule, in der ich heute als Konfliktvermittler arbeite. Während dieser Zeit habe ich eine Menge lernen können über Mobbing, über Opfer und Täter und über die Zuschauenden („bystanders/enablers“).

Meine Botschaft in den Workshops und Vorträgen ist ganz einfach:

1. Mobbing passiert auch in deiner Schule;
2. Mobbing ist schmerzhaft/löst Leid aus, besonders für das Opfer; und
3. Mobbing kann (und muss) beendet/gelöst werden.

Durch meine Workshops, Vorträge und meine direkten Interventionen konfrontiere ich die Teilnehmenden mit der in den meisten Mobbingprozessen vorherrschenden Kapitulation und Hilflosigkeit. (Meine Kollegin Jacqueline Schmid ist Psychologin und bearbeitet seit der gleichen Zeit ähnliche Fälle.)

Obwohl die Notwendigkeit von systematischen Initiativen zur Gewaltprävention in schweizerischen Schulen seit den 90er Jahren anerkannt ist und das neue Wort „Mobbing“ gefunden wurde, um zu beschreiben, was in Englisch sprechenden Ländern unter „Bullying“ verstanden wird., fühlen sich viele Erwachsene, die in Schulen arbeiten, unsicher, ob (und wie) sie Mobbing unter Schülern und Schülerinnen begegnen sollten (und könnten). Manchmal finde ich

auch immer noch die Tendenz, erst einmal die Schuld dem Opfer zuzuordnen („Wenn er oder sie sich nicht so seltsam verhalten hätte, würde das nicht passieren!“). Oder auch die Überzeugung, dass den Umgang mit Mobbing zu lernen eine notwendige Entwicklungsstufe sei, die wir alle durchmachen müssen („Sie oder er muss eben lernen sich durchzusetzen!“). Und diese Aussagen kommen sowohl von Lehrkräften als auch von Schülerinnen und Schülern!

Zwei wichtige Initiativen halfen das Bewusstsein für Mobbing und seine Auswirkungen in Schweizer Schulen zu wecken. Der führende Schweizer Mobbing Forscher, Prof. Françoise Alsaker (Psychologie Lehrstuhl an der Universität Bern) und der Filmemacher Ruedi Welten haben einen sehr bewegenden Dokumentarfilm gedreht mit dem Titel „Mobbing ist kein Kinderspiel“. In diesem Film sprechen Kinder und Jugendliche (Täter, Opfer und Zuschauende) über ihr Handlungen und ihre Motivationen. Die Schweizer Lehrergewerkschaft ließ ein hervorragendes Plakat der Australischen Psychologischen Gesellschaft mit dem Titel „Bullying: Spotting It, Stopping It“ ins Deutsche übersetzen. Über 20.000 Exemplare wurden den Gewerkschaftsmitglieder und anderen Interessierten kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Plakat wird in Deutschland verbreitet von Detlef Beck und Heike Blum, die auch die die Webseite www.no-blame-approach.de eingerichtet haben. Zusätzlich hat ein Trainings-Video, in dem die Lehrerin Lydia Sidler ihre Lösung einer Mobbingsituation in ihrer Klasse vorgeführt hat, die Glaubwürdigkeit des "No Blame Approach"/"Support Group Method" besonders bei Lehrkräften gefördert.

Der Film, das Plakat und der Videofilm haben dazu beigetragen bei unserem Schweizer Publikum den Wunsch zu wecken, bei Mobbing selbst wirksam eingreifen zu können. Da die Schweizer ein recht pragmatisch veranlagtes Volk sind, wollen sie immer erst einmal genau hinhören und bevorzugen praktische Methoden für die Umsetzung ihrer Ziele. Der "No Blame Approach"/"Support Group Method" mit seinen einfachen Schritten und seiner klaren Sprache wurde daher gut akzeptiert. Die Rückmeldungen, die wir während der Workshops und später nach der erfolgreichen Anwendung bekommen, machen Mut. Wie bei den meisten lösungsorientierten Ansätzen (und ich verstehe die "Support Group Method" als solchen) ist die Methode simpel, jedoch keinesfalls einfach. Der intellektuelle Anspruch des Modells kann leicht übersehen und vielleicht sogar misinterpretiert werden. Ich nehme an, dass dies zu der Kontroverse in England geführt hat. In meinem persönlichen Briefwechsel mit Barbara Maines habe ich mein Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass aus dem "No Blame Approach" die "Support Group Method" geworden ist. Für mich beschreibt eine „Methode“ eine technische Fähigkeit; mit „Ansatz“ ist jedoch ist eine bestimmte Perspektive, eine bestimmte Haltung verbunden, die Welt zu sehen, aus der ein bestimmtes Vorgehen bzw. spezifische Aktionen erwachsen.

Vielleicht schreibe ich auch aus einer schweizerischen Kulturperspektive heraus, in welcher die Notwendigkeit, Schuld zuzuweisen und Schuldige zu bestrafen, weniger stark ausgeprägt ist als in England. Es wird nicht viel Überzeugungskraft benötigt, um Schweizer Lehrkräfte zu überzeugen, dass das Hauptziel ist, Mobbing zu beenden anstatt die Täter zu bestrafen, vor allem wenn letzteres die Situation für das Opfer noch verschlimmern könnte. Sobald das Mobbing aufhört,

ist die Notwendigkeit der Bestrafung hinfällig. Die Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen „das Mobbing beenden“ und „die Täter bestrafen“ wurden mir erstmals bewusst gemacht durch Barbara Maines und George Robinson während eines Workshops, den sie vor etlichen Jahren in der Schweiz geleitet hatten. Ihre Ideen fanden hier eine Resonanz, die bis heute anhält.

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es die Verbindung der beiden Elemente „keine Schuldzuweisung“ und „Unterstützergruppe“ ist, die für die guten Ergebnisse in der Schweiz verantwortlich ist. Die Mitglieder der Unterstützergruppe (besonders jene in den Rollen der Täter und Zuschauenden) werden motiviert ein hilfreiches Verhalten an den Tag zu legen (oder zumindest vom Mobbing abzulassen) sobald sie hören, dass ich diejenige Person, die leidet („traurig“, „wütend“ und „verzweifelt“ sind die am meisten beschriebenen Gefühle der Opfer) unterstützen werde, nicht jedoch die Schuldigen finden will. Es handelt sich hierbei um einen zivilisierten Prozess, der zu einem zivilen Ergebnis führt

„No Blame“ bedeutet hier in der Schweiz nicht „keine Verantwortung“. Im Gegenteil: Es bedeutet, die volle Verantwortung zu übernehmen für das eigene Verhalten im schulischen Umfeld, in dem weder physische noch verbale Gewalt oder familiäre Gewalt geduldet werden kann. Der "No Blame Approach"/"Support Group Method" schafft Zeit und Raum für alle Beteiligten, ihr bisheriges aggressives und destruktives Verhalten zu überdenken, dabei ihr Gesicht wahren zu können und Wiedergutmachung zu leisten ohne öffentlich niedergemacht zu werden. Der Prozess wird durch verantwortliche Erwachsene sorgfältig begleitet, indem sie dafür sorgen, dass zwei Gewaltpräventionsprinzipien befolgt werden:

1. der Schutz des Opfers und
2. Handlungen/Aktionen, die weitere Übergriffe sehr wahrscheinlich verhindern.

Meine persönliche optimistische Weltansicht wird kontinuierlich bestätigt, wenn ich sehe, wie bereitwillig Kinder und Jugendliche sich von Mobbingverhalten abwenden. Häufig sind dies recht einflussreiche Kinder, die hier lernen ihren Einfluss konstruktiv im sozialen Miteinander einzusetzen. Ich sehe viele dieser Kinder zu wertvollen jungen Erwachsenen heranwachsen.

Ich erlebe, dass es für in Mobbing verstrickte Schüler und Schülerinnen ziemlich peinlich ist, wenn eine erwachsene Person Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten lenkt und verlangt, dass dieses aufhört. Hier wird viel Feingefühl vom Erwachsenen gefordert, insbesondere wenn Scham eine Rolle spielt. Mitglieder von Unterstützungsgruppen haben oft den starken Wunsch ihr Mobbingverhalten erklären zu wollen, besonders um herauszustellen, dass auch das Opfer falsch gehandelt habe. Sie erkennen zwar, dass ihre Handlung verletzend war, meinen aber, dass sie sei gerechtfertigt gewesen. Oft sind sie sehr verärgert über das Opfer, auch weil sie ihn oder sie verdächtigen auf das Mobbinggeschehen aufmerksam gemacht zu haben. Sie sind also zuerst einmal nicht besonders geneigt, der betroffenen Person zu helfen.

Ich überwinde diesen Widerstand indem ich gleich zu Anfang sage, dass ich es bin, der ein Problem hat und dass ich ihre Hilfe benötigte. Mein Problem sei, dass das Opfer leidet und dass einige unserer Schulregeln nicht eingehalten würden, z.B. „Alle Schüler und Erwachsenen in unserer Schule haben das Recht, sich sicher und glücklich zu fühlen“ und „Ich halte mich mit verbaler und körperlicher Gewalt zurück“. Und ich sage ihnen, dass ich die Hilfe der Gruppe benötigte, um mein Problem zu lösen. Und ich frage sie, ob sie Willens sind mir zu helfen. Auf diese Weise gehe ich sanft mit ihrer Scham um.

Ich erfahre, dass diejenigen Unterstützungsgruppenmitglieder, die mich als Person respektieren, willig und aktiv teilnehmen. Ich biete ihnen eine Möhre an, habe aber gleichzeitig den Stock parat, sozusagen. Denjenigen, die mir weniger Respekt entgegenbringen, sind die Möglichkeiten, die meine Position in der Schule mit sich bringen, sehr klar. Sie sind klug genug, zu erkennen, dass mein sanftes und dennoch klares Eingreifen die Möglichkeit zur Wiedergutmachung bietet oder ihnen im Falle weiteren Mobblings drastischere Maßnahmen drohen. Allerdings ist dies eine lediglich angenommene Drohung, die von mir nicht kommentiert wird. Die Täter wissen genau, was ich mein ohne, dass ich es sagen muss. Der Erfolg des "No Blame Approach"/"Support Group Method" beruht auf non-verbaler Zurückhaltung und Selbstsicherheit. Sogenannten „Softies“ würde ich es nicht empfehlen.

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und der vieler KursteilnehmerInnen aus den letzten zehn Jahren, die über ihre Arbeit berichtet haben, lässt sich zusammenfassend sagen:

1. Der "No Blame Approach"/"Support Group Method" ist das Interventionsmodell meiner ersten Wahl, obwohl ich auch zu anderen Maßnahmen bereit bin, wenn die Situation es erfordert.
2. Das Opfer und seine Eltern müssen über das Vorgehen detailliert, auch schriftlich informiert werden und sie müssen ihr Einverständnis erklären.
3. Dem Opfer muss versichert werden, dass „wir nicht aufhören werden, solange das Mobbing nicht aufhört“.
4. Die Autorität der Person, die die Gespräche in der Unterstützungsgruppe leitet, wird von allen Gruppenmitgliedern anerkannt.
5. Obwohl erwartet wird, dass die Methode Erfolg hat, wird dies nicht 100%-ig garantiert und von daher sollte vor Beginn eine hierarchische Folge alternativer Maßnahmen festgelegt werden.
6. Die Intervention sollte in ein allgemeines Mobbing-Präventionsprogramm der Schule eingebettet sein.

Mobbing in Schweizer Schulen wird es immer geben und hat es immer gegeben. Aber wir hoffen, dass wir durch die gegenwärtigen Informationskampagnen und unsere Trainingsprogramme zu mehr Wissen an immer mehr Schulen beitragen und sie ermutigen, offen über Mobbing zu sprechen. Durch die Implementierung wirksamer Methoden könnte sichergestellt werden, dass der angerichtete

Schaden reduziert wird. Ohne diese Sicherheit werden die von Mobbing betroffenen Schülerinnen und Schüler immer zögern, darüber zu sprechen.

Solange wir nicht demselben politischen Druck wie in England ausgesetzt werden, müssen wir in der Schweiz voraussichtlich nicht die Mittel finden für eine umfangreiche systematische Auswertung, um die Wirksamkeit des "No Blame Approach"/"Support Group Method" zu beweisen. Wir kennen die Wirksamkeit bereits.

Christopher Szaday

Kontaktadresse:

Christopher Szaday

Psychologe FSP

christopher.szaday@bluewin.ch